

Ein paläolithisches Knochenartefakt aus der Dachstein-Rieseneishöhle.

Von
Wilhelm Freh und Ämilian Kloiber.

Während der Drucklegung des vorliegenden Bandes erreichte das O.-Ö. Landesmuseum ein Bodenfund, über den ob seiner wissenschaftlichen Bedeutung unverzüglich ein kurzer Fundbericht gegeben wird. Ergebnisse einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung werden später vorgelegt.

Dank der Umsicht des Leiters der Bundesforstverwaltung Goisern, des Forstmeisters Ing. Hans Gruber, wurde ein in der Dachstein-Rieseneishöhle gefundener, offensichtlich von Menschenhand bearbeiteter fossiler Röhrenknochen geborgen, sichergestellt und dem O.-Ö. Landesmuseum übergeben.

Die anatomische Untersuchung ergab, daß es sich um das mittlere und distale Bruchstück einer rechten Tibia eines Höhlenbären handelt.

Vor der Beurteilung wurde das Knochenstück sorgfältig mit einem weichen Haarpinsel äußerlich gereinigt (also nicht die Bohrung, die Gelenksfläche und der eröffnete Markkanal). Noch vor dieser oberflächlichen Reinigung wurde der Fund durch Lichtbildaufnahmen und Zeichnungen exakt erfaßt.

Das Knochenstück hat nach Messung auf dem Knochenmeßbrett, wobei die Gelenksfläche an die Querwand des Meßbrettes angelegt wurde, eine Länge von 227 mm. Die direkte größte Länge beträgt 233 mm. Der laterale Meßpunkt, an der Incisura fibularis, ist beschädigt, alt. Die meßbare Breite des distalen Endes des Bruchstückes beträgt 71 mm. Der Knochenschaft ist in seiner Mitte in einer Länge von 97 mm halbierend aufgebrochen und gibt den Markkanal frei; dieser Bruch ist jüngsten Datums. Die größte Dicke des Schaftes vor Beginn dieses Bruches beträgt 34 mm. Im Aufbruch läßt sich die Knochenwand an der dicksten Stelle mit 11 mm, an der dünnsten mit 7 mm messen. Die Länge der Gelenksfläche, soweit vorhanden, beträgt 70 mm, doch fehlt ihr fast nichts. Die größte Breite in dieser Region beträgt 37 mm.

Der Knochen besitzt hart am distalen Ende ein Bohrloch, das an der vorderen Seite groß, an der rückwärtigen Seite kleiner ist. Die Durchmesser des großen Randes betragen 26 mm und 16 mm, die des kleinen Randes 14 mm und 11 mm. Mißt man in der Tiefe an der engsten Stelle des Loches, so ergibt sich ein Durchmesser von 8 mm. Das Loch ist annähernd kreisrund, besitzt jedoch in Richtung der Knochenmasse einen spitzeren Verlauf. Das Bohrloch wurde von Forstmeister Ing. Gruber

mit dem stumpfen Ende eines Bleistiftes von dem anhaftenden Lehm befreit. Bei dieser Manipulation entstanden möglicherweise in der Bohrung die an sich unbedeutenden Furchen, die bei genauerer Beobachtung als zwei deutliche und drei weniger deutliche Rillen in Erscheinung treten; die Knochenmasse (*substantia spongiosa*) des Bohrkanals selbst ist nicht verletzt. Die erwähnte Durchbohrung zeigt an der Vorderseite einen Trichter etwa vom vierfachen Ausmaß des eigentlichen Loches, während auf der hinteren Seite die Erweiterung nach außen nur mäßig ist und distal eine deutliche Schrägung der Wand aufweist. Die Stufen der Bohrung sind auf beiden Seiten des Ganges deutlich abzulesen.

An der Vorderseite zeigt der Knochen oberhalb (proximal) des großen Bohrloches eine erbsengroße und flache, künstliche Vertiefung, wie eine Anbohrung aussehend. Distal vom gegenseitigen Bohrloch befindet sich ebenfalls eine Vertiefung, etwa von der Größe dieser Öffnung, jedoch deutlich oval bis längsparallel gestaltet.

Die Vorderseite zeigt weiter an der *Crista interossea* zwei etwas wellige Rillen, von denen die proximale länger ausgebildet ist, jedoch den Rand der *Crista* nicht mehr erreicht. Die *Crista* selbst ist im Wesen unbetroffen. An der Hinterfläche des Knochens entsprechen den vorgenannten zwei Rillen ebenfalls zwei Rillen, von denen wiederum die proximale zur *Crista* hin länger ist und diese erreicht und minutiös einkerbt. Auf der *Facies anterior* befinden sich weiter proximal der erwähnten Anbohrung vier Facetten vom Durchmesser 1,5 mm, die knochen-eigen sein könnten. Hievon 1,5 cm proximal eine linsengroße Facette, die knochenfremd ist. Die beiden auf der *Facies anterior* verlaufenden Risse sind sichtlich jüngsten Datums.

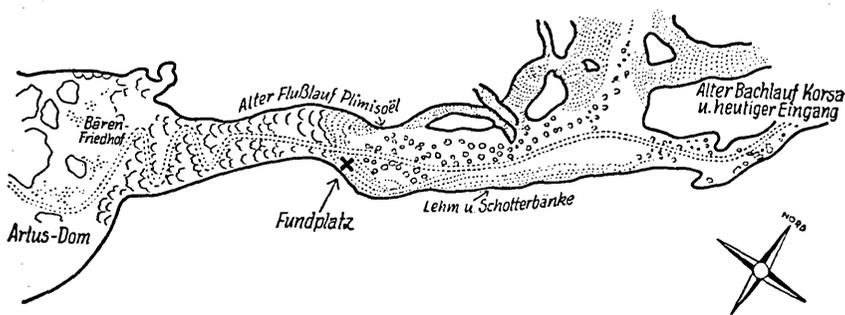
Auf der *Facies posterior* wurden die beiden distalen Furchen bereits erwähnt. Etwa 3 cm proximal befindet sich eine 10 mm lange und annähernd quer zum Schaft verlaufende Kerbe mit zwei Rändern in der Tiefe. Im Abstand von weiteren 3 cm findet sich eine wesentlich seichtere, schmalere und 7 mm lange Kerbe, parallel zur vorgenannten. Noch weiter proximal im Abstand von 1,5 cm eine dritte Kerbe, 5 mm lang. Außerdem finden sich an unserem Knochenbruchstück mehrere wenig akzentuierte Kerben und Rinnen. Erwähnt seien ferner der kleine Ernährungskanal an der *Facies posterior*, 4 cm vor dem Bruchende, sowie eine Gruppe von drei linsengroßen Vertiefungen, sichtlich knochenfremd, bzw. noch eine vierte, die zusammen am proximalen Knochenende ein Rhomboid bilden.

Der Knochen ist deutlich fossil, schwer, kreidig und flächig absplitternd. Eine Untersuchung im ultravioletten Licht zeigte, daß die Kerben gegenüber der anderen Knochensubstanz keinerlei unterschiedliche Reaktion zeigen; deutlich hebt sich aber die Bruchstelle am Knochen-

schaft durch stärkeres Aufleuchten hervor; ein offensichtlicher Hinweis auf ein jüngeres Alter dieses Bruches.

Eine Besichtigung des Fundortes und Prüfung der Fundumstände ergaben: Im Dezember des Jahres 1955 stießen die Arbeiter Josef Pamesberger und Hans Staudinger bei einer Kabelverlegung im Flußlauf „Plimisoel“ auf ein gut spannenlanges Bruchstück eines Röhrenknochens. Dieser Knochen lag, von der Felswand etwa einen Meter entfernt, in einer kleinen Nische, zwischen zwei unregelmäßig geformten Felsblöcken, nahezu frei auf dem Lehm Boden; an einem Ende war er von einer doppelhandgroßen, flachen Steinplatte locker überdeckt, der größere Teil des Knochens hingegen lag frei und trug nur einen dünnen Anflug von Lehmtaub. Er wäre nach Ansicht der genannten Arbeiter bereits bei flüchtigem Hinsehen leicht zu erkennen gewesen.

Im Verlaufe der mit den Kabelverlegungen zusammenhängenden Verrichtung wurde die erwähnte Steinplatte durch eine Fußbewegung etwas zur Seite geschoben; hiebei kam der Knochen zur Gänze zum Vorschein, ohne durch den Stoß einen Schaden genommen zu haben. Einer der beiden Arbeiter hob den Fund auf und legte ihn auf einen größeren Stein neben dem betonierten Höhlenweg, damit er dann dort gefunden und der Aufsammlung fossiler Knochen aus der Dachstein-Rieseneishöhle zugeführt werde. Bei einem Kontrollgang im Frühjahr 1956 fand Forstmeister Ing. Hans Gruber diesen Knochen dort auf, stellte an ihm eine künstlichen Durchbohrung fest und sandte den Fund an das O.-Ö. Landesmuseum.



Ausschnitt aus einem Plan der Dachstein-Rieseneishöhle (Aufnahmen Dr. Saar und Ing. Potuschak, Zeichnung B. Wagner, 1953). Maßstab 1 : 1500.

Das Artefakt lag demnach nahezu offen an einer Stelle, die seit der Erstbefahrung des Plimisoels im Jahre 1910 oftmals betreten wurde, zugleich in nächster Nähe der Weganlage, die im Winter 1950/51 zu Erschließung der Dachstein-Rieseneishöhle dort errichtet wurde. Wenige

Meter vom Fundpunkt entfernt wurde überdies für einen Leuchtkörper im Boden eine kleine Grube ausgehoben. Somit wurden seit Erschließung der Höhle nicht unbeträchtliche Eingriffe in den Boden dieses Höhlenzuges vorgenommen.

Der „Alter Flußlauf Plimisoel“ genannte Teil der Dachstein-Rieseneishöhle gehört zu jenem Gangsystem, das sich, offensichtlich einer tektonischen Vorzeichnung folgend, in Nordost-Südwest-Richtung durch das Bergmassiv erstreckt. Es ist vom heutigen Höhleneingang an bis zur Fundstelle und darüber hinaus gegen das Berginnere stetig fallend; die tiefste Stelle wird im Artusdom erreicht. Das Raumprofil wechselt in seiner Form. Den Boden bedecken Höhlensedimente verschiedener Art und Herkunft: Lehm, Urgesteinsgeschiebe von Nußgröße und darunter, sowie stellenweise eingeschwemmter Feinsand, ferner Kalkschutt und grobes Blockwerk, von Verstürzen herrührend.

Beim Bau der Weganlage wurden sowohl in dem teilweise schottergespickten Lehm wie auch im Feinsand fossile Knochenreste gefunden; Fossilien fanden sich aber auch nahezu an der Oberfläche der Sedimente. Eine gewisse Anhäufung von Knochenresten war hiebei im „Bärenfriedhof“, aber auch im Plimisoel, schräg gegenüber dem Fundpunkt des Artefaktes beim Ausgang eines fast gänzlich von Lehm und Schotter erfüllten Ganges festzustellen.

Zusammenfassend läßt sich vorläufig sagen, daß das vorhergehend beschriebene Knochenbruchstück hinsichtlich seines Bohrloches mit Sicherheit als Artefakt anzusprechen ist. Die Deutung der an ihm festgestellten Kerben steht vorderhand noch offen. Ob dieses Artefakt ursprünglich an der Stelle lagerte, an der es gefunden wurde, ob es im Verlaufe der verschiedenen Erdbewegungen an einer anderen Stelle der Dachstein-Rieseneishöhle zu Tage kam und hiebei nun zufällig zu dem Fundpunkt gelangte oder — ähnlich wie vor dem Auffinden durch Forstmeister Ing. Gruber — von einem der Arbeiter bewußt dort abgelegt wurde, muß vorerst offenbleiben. Kein Zweifel kann aber daran bestehen, daß es aus dem Höhlenzug „Alter Bach Korsa“ — „Alter Flußlauf Plimisoel“ — „Artusdom“ (Bärenfriedhof) der Dachstein-Rieseneishöhle stammt.

Bei aller Vorsicht kann immerhin schon jetzt gesagt werden, daß das vorgelegte Stück aus der Dachstein-Rieseneishöhle ein von Menschenhand bearbeiteter Höhlenbären-Knochen aus der Altsteinzeit ist.

Altsteinzeitliches Artefakt aus der Dachsteinrieseneishöhle
Tafel I

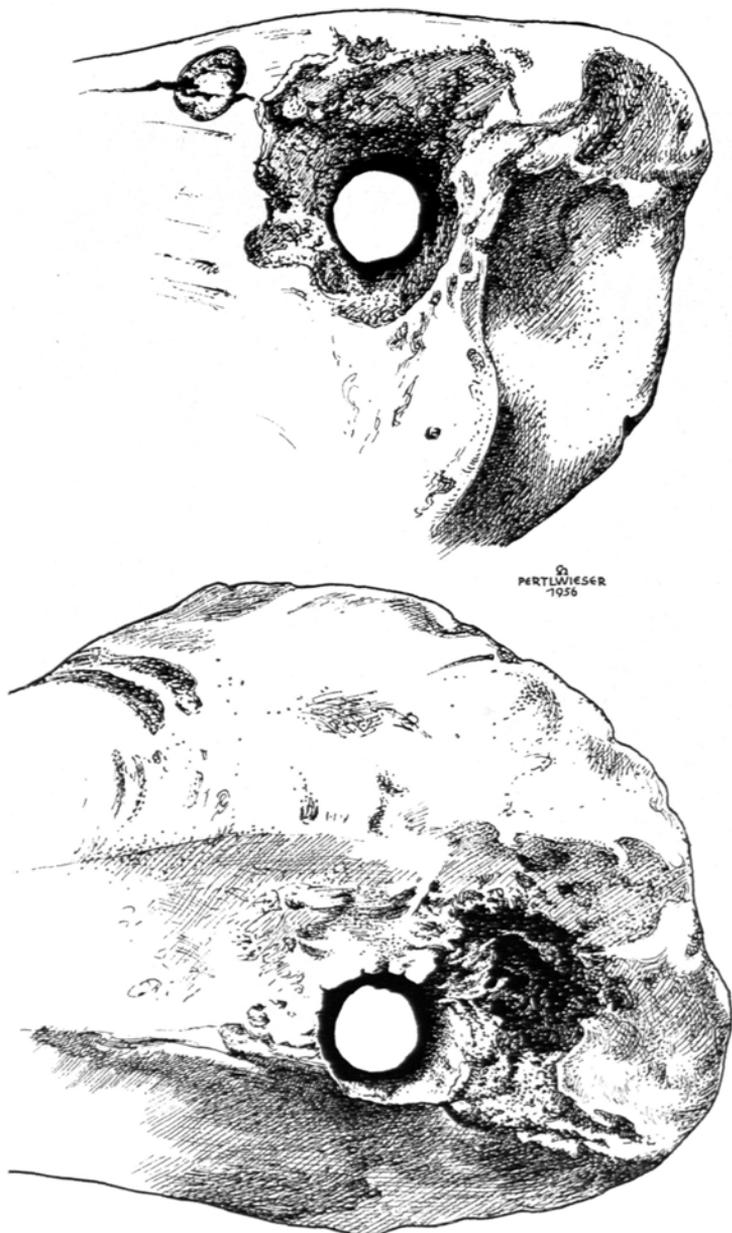


Lichtbild: M. Eiersebner

Links: Vorderseite des rechten Schienbeines eines Höhlenbären, mit großem Bohrloch, Anbohrung, zwei parallelen Rillen, der neuen Bruchstelle und der Gelenksfläche zur Fußwurzel ($\frac{1}{2}$ verkl.).

Rechts: Derselbe Knochen in der Rückenansicht, höhenverkehrt; die erwähnte Gelenksfläche, zwei weitere parallele Rillen, mehrere kleine Rillen.

Altsteinzeitliches Artefakt aus der Dachsteinrieseneishöhle
Tafel II



Oben: Vorderfläche des distalen Knochenendes mit Blick auf den großen Lochausgang, die Anbohrung (links) und einen Teil der Gelenkfläche (zweifach vergrößert).
Unten: Rückfläche dieses Knochenendes mit Ansicht des kleinen Lochausganges, links oben die zwei parallelen Rillen (siehe Tafel I, Abbildung rechts).